

Flüchtlinge reisen mental in die Vergangenheit

Wanderausstellung „Was würde ich tun?“ in der Stadtbibliothek Rastatt startet mit Begegnungsnachmittag

Von unserer Mitarbeiterin
Laura Zinser

Rastatt. „Was würde ich tun“ heißt die Wanderausstellung, die seit 3. Januar bis zum 23. Januar in der Stadtbibliothek Rastatt zu sehen ist. „Was würde ich tun, wenn ich an seiner oder ihrer Stelle wäre?“, so lautet die Frage vollständig, die sich der Betrachter bei den Bannern stellen soll. Es sind kurze Texte, daneben sind Fotos von jungen Menschen zu sehen, die alle eine andere Geschichte zu erzählen haben, aber dabei ein Schicksal miteinander teilen: Sie sind Flüchtlinge, vertrieben aus ihrem eigenen Land wie unter anderem Syrien oder Afghanistan – und in Rastatt, ihrer neuen Heimat, aufgenommen. Dies ist eine Möglichkeit für Außenstehende, die sich möglicherweise nicht trauen direkt auf Flüchtlinge zuzugehen, die Geschichte derer zu erfahren.

Um die Banner lebendig werden zu lassen, veranstaltete der Jugendtreff Rastatt in Kooperation mit der Online-Zeitung Ravolution, dem Verein Junge Flüchtlinge Rastatt und der Projektleiterin Christine Schmelzle, die bei der interkulturellen Begegnung in Bühl tätig ist, am Donnerstag einen Begegnungsnachmittag. „Wir wollen damit Jugendliche zusammenbringen“, erklärte die Chefredakteurin von Ravolution und Vorsitzende des Vereins Junge Flüchtlinge, Ute Kretschmer-Risché. Sie stehe somit zwischen zwei Jugendgruppen, die sie zusammenführen kann.

Vier von 17 Flüchtlingen, die von den Journalisten von Ravolution interviewt wurden, stießen dazu und berichteten im Stuhlkreis von ihren Erfahrungen, denn mehr Zuhören führe laut Kretschmer-Risché

neben dem Verständnis auch zu mehr Empathie. Eine gelassene Atmosphäre war zu spüren, die sich anscheinend von der Mitte des Stuhlkreises nach außen hin ausbreitete und eigentlich im Kontrast zum Erzählten stand.

Die Erlebnisse handelten von verlorenen Familienmitgliedern durch Bombenanschläge, grundlos eingesperrte Verwandte oder zurückgelassene Freunde. „Es ist beeindruckend, wie sie dann trotz des Krieges schöne Dinge aus ihrer Kindheit erzählen können“, so Jessica Stolzenberger, ein Mitglied von Ravolution. „Trotz allem seid ihr nicht bitter geworden, sondern ihr seid gut. Ich bin stolz auf euch, kann mich immer auf euch verlassen“, sagte die Vorsitzende des Vereins Junge Flüchtlinge.

„Saad, Ahmad, Darwich und ich treffen uns seit knapp vier Jahren in einer Gruppe von acht bis zehn weiteren Flüchtlingen mindestens einmal die Woche bei mir im Büro“, so Kretschmer-Risché. Zuerst hatte sie sie in deutsch unterrichtet. Weiter versuche sie den mittlerweile Volljährigen in Form von Rollenspielen nahezubringen, wie man prekären Situationen entfliehen kann. Theoretisches wird auch in der Praxis erlebt: „Ich war in der Stadt, habe da einen Mann angeschaut. Der hat mich gefragt, warum ich ihn anschau“, erzählt der 18-jährige Saad, der aus Syrien stammt. Er sei dann einfach vorbeigelaufen und gab der Provokation nicht nach. Kretschmer-Risché trage aber auch Themen wie Ehe für alle, die Angst vor Abschiebung oder das Tragen eines Kopftuchs in unserer Gesellschaft an die Flüchtlinge heran.

Gemeinsam wurde auch über weitere Probleme wie der Brennpunkt Schlossgalerie oder die Frage nach Politik und

den AfD-Wählern gesprochen. Eine Antwort konnte nicht immer gefunden werden. „Ich weiß nicht, was andere Leute denken über mich, kann sie nicht verstehen“, so Ahmad.

Gemeinsam feierten sie kulturelle Feste wie Weihnachten oder Halloween, aber auch das Zuckerfest, ein islamisches Fest des Fastenbrechens. Alle nickten begeistert und sagten, wie viel Spaß es ihnen bereitet hatte, ein Teil der Feste wie Weihnachten sein zu dürfen. Man kriege auch was zurück, so Ute Kretschmer-Risché. Es sei ein gegenseitiges voneinander Lernen.

„Wir sind auch zusammen in die Kirche gegangen“, erzählt Kretschmer-Risché. Man konnte deutlich merken, welches Ehrgefühl und welchen Respekt die Flüchtlinge der christlichen Religion entgegenbrachten. Die Flüchtlinge seien dankbar für ihre Möglichkeit, in Deutschland leben zu dürfen.

i Service

Die Erlebnisse der Flüchtlinge kann man auf www.was-wuerde-ich-tun.de nachlesen. Weitere Informationen zur Entstehung des Projekts gibt es unter www.ravolution.de.



DER KREIS SCHLIESST SICH, als Flüchtlinge und Jugendliche mit der Online-Zeitung Ravolution beisammen sitzen und aufeinander zugehen.
Foto: Zinser